

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Nr. 51

Beilage zum Taunusboten (Homburger Tageblatt).

1915.



Ein 75-jähriger Ritter des
Eisernen Kreuzes,
Vater von sieben im Felde
stehenden Söhnen.

Hauptmann August Wirth aus Frei-
burg i. B., welcher seit Oktober 1914 als
Führer eines Armierungsbataillons
im Elsaß steht, wurde kürzlich mit
dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet.



Englischer Sturmangriff im Westen.
Die Truppen sind mit Schutzmasken gegen giftige Gase versehen.



In den Dolomiten. Österreich-ungarische Patrouille sucht den Feind.

Allerhand Falsches

Von Johannes Trojan.

O wie viel falsches gibt's auf der Welt,
Das nur zu leicht für echt man hält:
Falsche Namen und falsche Karten,
Falsche Blumen von allen Arten,
Falsche Perlen und Diamanten,
Falsche Onkel und falsche Tanten,
Falsche Augen und falsche Herzen
Schaffen Enttäuschung uns und Schmerzen.
Aber das Schlimmste doch, wie ich meine,
Sind falsche Münzen und Kassenscheine —
Und vor allem auch falsche Weine!



Also, ich heiße Schnuppe, Schwester," sagte er so recht freundlich und seine schwarzen, funkelnden Augen sahen mich wohlwollend an. „Und warum heiße ich Schnuppe? . . . Weil mir all's ganz schnuppe is, Schwester . . . Und wer mir ansieht, in mein Zustand, der versteht dat sofortemang . . .“

Der Witz scheint ihm ausnehmend zu gefallen. Er wiederholt ihn immer und jedem gegenüber, der seinen Namen wissen will. Und wenn er diese Rede gehalten hat (er spricht ein kurioses Gemisch von allerlei Dialekten), richtet er vor sich hin. Man merkt, daß die Sache ihm Spaß macht.

Der kleine, etwa vierzigjährige Mann ist wie durchlöchert von Russentugeln. Sieben oder acht haben ihn getroffen, und einige davon haben den hageren Körper durchbohrt . . . „Borne rein, hinten raus, haste nich jesehn," sagte er . . . Und das alles in einem einzigen Gesecht.

Die ihm im Leib staken, hat man herausgeholt, nachdem der Röntgen-Apparat seine Schuldigkeit getan. Das gab natürlich schwierige Operationen. Er hat sie glänzend überstanden und darf sozusagen als Schulbeispiel für die Kunst des modernen Chirurgen gelten. Gilt auch dafür und weiß das zu schätzen.

Als ich die Ehre hatte, ihn kennen zu lernen, humpelte er bereits an zwei Stöcken durch das Lazarett und sah mit seinen vielerlei Verbänden geradezu phantastisch aus. Nur seine Hände waren frei von jeder Umhüllung; denen war nichts geschehen.

Einige Wochen später war Schnuppe — sein Taufname ist Gottlieb — schon so weit, daß er auch auf der Straße herumspazieren und sogar das Theater besuchen konnte, allerdings in Begleitung leichter verwundeter Kameraden.

Freilich, an die Front wird er nicht zurück. Bis das alles heil und in Ordnung ist, hat der Krieg längst auf-

gehört, und man wird ihn dann nicht mehr brauchen. Aber seinen Geschäften dürfte Herr Schnuppe bald wieder nachgehen können in seiner westpreussischen Heimat. Wenigstens dem einen oder anderen, denn er hat ihrer eine ganze Menge.

„Een paar von so'ne blaue Bohnensens stecken ja woll noch drin in mich," sagt er geheimnisvoll, wenn er seine Geschichte erzählt, was er übrigens sehr gern tut. „Aber sagen Sie dat janich den Professor und die andere Dotters . . . Janich . . . Die möcht ich doch nich beleidigen . . . Nee . . . nee . . . all's was wahr is . . . Die haben an mir jemacht, wat zu machen war . . . Um ordentlich . . . Aber . . . sehn Sie woll . . . so een paar Knochenfens und een bißken wat von's Inwendje muß der Mensch doch behalten zwischen sein Leder . . . Na, wat man so brauchen tut for die Nahrungsaufnahme und for die Verdauung . . .“

Mein Freund Schnuppe liebt es, sich ein wenig medizinisch auszudrücken — ist er doch selbst so ein Stück Doktor. Wenn auch kein studierter. In seinem Dorf daheim betreibt er nämlich auch das Geschäft eines Schäfers, und auf sieben Meilen in der Runde — hauptsächlich er — kämen die Leute zu ihm (auch solche aus der Stadt), um sich seinen ärztlichen Rat und etwas von dem Kräuter- oder Beeren-tee zu holen, mit dem er sämtliche heilbaren und einige unheilbaren Krankheiten kurirt.

Im Lazarett habe er mancherlei nützliches zugeleert für seine Doktorei, sagte er mir, denn er passe höflich auf. Aber sein Tee, den er doch an Hunderten und Tausenden ausprobiert hat, im Laufe der Jahre, „nee, der is sonst wert, wie alle Apothekens zusammen.“ Und wenn er nach Hause komme, werde sein erstes sein, daß er sich damit noch die paar Augen aus dem Leibe spüle. Und auch werde er für meine Teilnahme was Feines schicken. Er würde schon Augen machen, wenn der berühmte Schönheitssteer ankomme. Da wäre ein Geheimnis dabei, das ihm eine uralte Zigeunerin verraten habe. Man müsse ihn aber genau in der Mitternachtsstunde trinken aus einem vom Vollmond beschienenen Glase, sonst nütze er nicht viel . . . aber immer noch mehr „wie nisch“ . . .

Na, mein Freund Gottlieb Schnuppe hat, wie ich weiß, sämtliche weiblichen Wesen, die in seine Nähe kamen, diesen Schönheitssteer versprochen, aber für alle Fälle habe ich mir eine größere Sendung davon bestellt. — Auch Zähne versteht Schnuppe zu ziehen, aber dies Geschäft will nicht recht gehen. Ferner ist er Geflügelzüchter — die seiner Hühner müssen nach seiner Schilderung aller-



die reinen Heilmittel fein und von wunderbarstem Geschmack, denn er nur allein kenne die Zusammensetzung des richtigen Futters . . . Weiter dürfe er sich Kammerjäger nennen („durch meine Händelens jeht manches Pfundchen Zist“), aber auch Uhrmacher, Glaser, Kuh-, Pferde- und Hundedoktor, Mausfallen-Fabrikant, Vogelfänger und, wenn's darauf ankommt, Musitant. Mit der Geige weiß er ein wenig umzugehen und sehr gut mit der Hauttrommel (ein mir ganz unbekanntes Instrument), und mit dem Dudelsack. So ein Ding wollte er übrigens dem Lazarett zum Geschenk machen; er schusterte es ja selbst zusammen. Außerdem repariert er alles, was überhaupt reparierbar ist, und kann aus jedem Gerümpel irgend etwas ganz Neues machen, woran vorher kein Mensch im Traume gedacht hat . . . Ihn selbst überrascht es manchmal, was ihm da gelinge. — Wenn er diese erstaunlichen Dinge erzählt, drückt er seine Augen zusammen, daß sie klein werden und sehr schlau aussehen — ich habe ihn im Verdacht, daß er sich über seine Zuhörer, die das alles für bare Münze nehmen, in seinem „Zuwendigen“ lustig macht. Aber sein Vergnügen ist doch groß, sobald er merkt, daß man ihm gespannt zuhört. Gar zu gern läßt er sich bewundern, und es fehlt daran natürlich nicht. Jeder bemüht sich, dem armen Menschen eine Freude zu machen, der ja der am schwersten verwundete Soldat im Lazarett ist. Darauf aber hat er noch einen ganz besonderen Stolz, und wird beinahe eifersüchtig, wenn unter den neu ankommenden Kriegern einer so sieht, als könnte er ihn hierin ausstechen. Ordentlich in schlechte Laune setzt ihn das . . .

Also ein richtiger Tausendfüßler ist mein Freund Gottlieb Schnuppe. Und es gibt nur eine Sache, die er nicht versteht: „Das Schreiben und das Lesen — Zit sein Fall gewesen“ — er ist Analphabet . . .

Seitdem man das weiß, steht er noch mehr als früher im Mittelpunkt der allgemeinen Teilnahme und ist so nicht nur in militärischer Hinsicht unsere Sehenswürdigkeit. Etwas anderes ist eben dabei, und gerade das macht ihn interessant. Ein deutscher Soldat, der nicht lesen und schreiben kann! Darauf macht man doch einander aufmerksam. Das sieht man ja nicht alle Tage. In einem Armeekorps von 40 000 Mann soll es im ganzen zwanzig geben, die keine Ahnung von solchen Dingen haben! Und so ein heller Junge wie Schnuppe . . . nein, hatte man wirklich nicht gedacht . . .

Eines Tages kam das Geheimnis, als der Geldbriefträger Morgens nach Gottlieb Schnuppe fragte und dem einen eine Postanweisung vorlegte; eine Dame, die nach einem besonders bedürftigen Verwundeten erkrankt hatte, schickte ihm fünfzig Mark. Dazu fügte der Briefträger einen Bleistift. Den ergriff Schnuppe schnell und bat den gerade ins Zimmer tretenden Arzt, die

kunstvolle Zeichnung zu beglaubigen. Er schien ganz genau Bescheid zu wissen.

„Nanu?“ brummte der Briefträger, „nanu, Kamerad . . .?“

„Nanu?“ sagte auch der Arzt, „Mensch . . . Schnuppe . . . was sind denn das wieder für Ziden? . . . Sie wollen mir doch nicht weismachen, daß Sie nicht schreiben können?“

„Na ja . . . na ja,“ murmelte Schnuppe verlegen . . . „Es ja wahr . . . hm . . .“ Und er zwinkerte nach dem Briefträger hin.

Als dieser gegangen war, fuhr er fort:

„Na ja, Herr Doktor . . . also, wahrhaftigen Gott, ich kann's nicht . . . Und wenn Sie mir datschlagen . . . Ich kann's nicht . . . Also. Hab' mir nur rumjetrieben in meiner jungen Zeit . . . immer nur rumjetrieben . . . Hastenichjesehn . . . Alles, wat ich kann, vom Zusehn jelernt . . . Vom blanken Zusehn . . . Ohne Meister . . . Und wo 'ne Schule war, da war 'ne Schule, aber Gottlieb Schnuppe nicht . . . Also, da werden Sie sich platt setzen, Herr Doktor . . . ich bin . . . ich bin nämlich 'n Zigeunerkind . . . Aber erzählen Sie's ja nicht weiter . . .“

Aber mein Freund Schnuppe erzählte es selbst weiter, denn er merkte wohl, daß dies die Bewunderung für ihn nicht im geringsten verminderte, im Gegenteil . . . Er fand nur eine kleine „Mianze“ dazu. Nämlich, er sei natürlich der Sohn sehr ehrenwerter bürgerlicher Eltern, aber man habe ihn in der Wiege mit einem Zigeunerbalg vertauscht . . . Und da hätte es eben so kommen müssen . . . Wie er sich das vorstellt, ist mir nicht ganz klar geworden.

Was den Verwundeten an Zerstreuungen geboten wird im Lazarett und außerhalb des Krankenhauses, das macht Gottlieb Schnuppe alles gewissenhaft durch und mit großem Vergnügen:

Konzerte, Theatervorstellungen, Vortragsabende. Und von jeder dieser Veranstaltungen bringt er mit einem drolligen Urteil, das dann von Mund zu Mund geht, allerlei Bildung mit heim, aber auch die merkwürdigsten Geschichten über Erlebnisse, von denen seine Kameraden nichts bemerkt haben. Das ist natürlich ihre eigene Schuld.

„Aber wer, glauben Sie, sitzt da plötzlich neben mich ins Theater? . . . Wer, glauben Sie? . . . Also . . . nun werden Sie sich aber platt setzen (eine Redensart, die er sehr zu lieben scheint). Die Frau Prinzessin, wat neulich bei uns ins Lazarett war und so nett zu mich gewesen is und meine Frau hat jrißen jelassen . . . Also, ich hab' ihr zuerst ja nicht erkannt in die neue seidene Bluse . . . Jaaa . . . Und wie die Spielers jrade haben aufjehört, sagt sie zu mich: „Mensch . . . Schnuppe . . . (sagt sie) . . . ich hab' ja verjessen, Sie wat von unserm Kaiser Majestät zu bestellen . . . Er läßt Sie auch noch herzlich danken for

(Fortsetzung Seite 6)



Die Phase in die der Krieg jetzt getreten ist, bietet zu Ereignissen markanter Art wenig Gelegenheit. Je weiter die Zeit vorrückt, desto weiter marschieren unsere Truppen, was einst in den Tagen des Einmarsches in Belgien geschehen ist, das wiederholt sich heute auf serbischem Boden, die serbische Armee, die durch den Verlust von Gefangenen, Toten und Verwundeten beträchtlich zusammengeschmolzen ist, bietet mit ihren Resten noch immer Widerstand, wo es die Terrainverhältnisse gestatten, dort stellen sie sich, ihre Flucht unterbrechend, dem scharf nach-

rückenden Feind. Trotz der sicheren Niederlagen, die ihrer harren, trotzdem sie ihr Oberhaupt verlassen und sich in Sicherheit gebracht hat. Man denke nur ja nicht, daß die Wochen, in denen in unseren Zeitungen nur spärliche Nachrichten zu lesen sind, für unsere Soldaten in Feindesland, Wochen der Ruhe und Erholung bedeuten! Während wir im sicheren Hinterland begierig auf die nächste Gelegenheit warten, die zur Entroftung und zum Ausstecken der Fahnen Anlaß bietet, arbeiten sich unsere Braven durch Sümpfe und Moräste, setzt jeder von ihnen sein Leben ein, um vorwärts zu kommen, um sich dem heißersehnten Ziel zu nähern...

Saloniki und Görz! Das sind die beiden Namen der Städte, die gegenwärtig wohl am offensten genannt werden.

Aber die augenblickliche Situation in Saloniki richtet ein ernster Gewährsmann wie folgt: Ich verkehre mit Engländern, Franzosen und Griechen. Die Engländer, die hier 17 000 Mann landeten, werden keine neuen Truppen schicken, sondern ihre Kräfte zum Schutze Ägyptens aufbieten, voraussichtlich auch Truppen für Gallipoli, wo Rüstungen vorgenommen werden. Die Franzosen landeten mit 110 000 Mann und beabsichtigen, nach und nach 100 000 Mann auszuschießen. Seit zehn Tagen trafen keine Verstärkungen ein. Die Engländer und Franzosen in Saloniki gar eine Zeitlang drohen, aufzugeben, scheinen nicht aufzugeben wollen; einer nischen Firma, die bereits, einen schuß von Millionen Franks im erhielt, von den Franzosen ein fernes tragen. liche Kriegswagen die Engländer beisteht tragen Zeichen roten Im Falle ungefährig groß sechsdampfsechsfachschiffe, nachts merkt reichen wundet her über tausend zosen werden. Zahl der muß Schilde der betonen groß sein Bulgaren Verbschont schon vorge-



„Mit Gott für Kaiser und Reich.“ Von Jos. Frank.



Herzog Adolf Friedrich v. Mecklenburg,
am 8. November mit einem Zeppelin-
schiff von Temesvár nach Sofia in drei
Tagen flog und dort jubelnd begrüßt wurde.



Vom serbischen Heere.

Serbische Artillerie während der Kämpfe um Semendria. Die Serben haben, wie
man sieht, ihre Geschütze in gute Deckung gebracht. Das schützte sie aber nicht davor,
daß sie dem tollkühn durchgeführten Ansturm der begeisterten Angreifer unterlagen.

der Sanierungsanstalt
erandrows. Wenn die Sol-
datschen aus irgend einem Grunde
von der Front entfernen, sei es
um in ein Lazarett befördert zu
werden, oder um in die Heimat
zurück zu gehen, müssen sie zunächst
durch eine Entlausungs-
Sanierungsanstalt nehmen.
Anstalten sind mit den
notwendigen sanitären Einrichtungen
versetzt und verhindern, daß
die deutsche Armee ansteckende
Krankheiten verbreitet werden und
daß die Soldaten von dem
so lästigen Ungeziefer.
befreit werden, sondern
auch der Körper, sondern
auch die Bekleidungsstücke werden
gleichzeitig gereinigt.



Arad von Arad: Gesamtansicht der Stadt, die die Armee Koebelz erobert hat.



Earl of Derby,
der Leiter des englischen Anwerbe-
wesens.

die tapfere Verteidigung von unser Vaterland . . . Sie haben Ihre Sache sehr gut gemacht, Schnuppe . . . Zieht mich noch die Hand und weg war sie . . .“

Ein andermal will er Herrn v. Hindenburg, Generaloberst, auf der Straße getroffen haben. Der habe ihn dringend gebeten, doch recht schnell gesund zu werden. Es ginge was Großes vor dort unten in dem gottverfluchten Polen, und er, der Generaloberst selbst, möchte doch seinen braven Gottlieb Schnuppe dabei haben . . . Der doch gleich von Anfang an alles mitgemacht habe . . . Da könnte er auch zu dem Eisernen Kreuz kommen, das er sowieso schon verdiene.

Solcher Geschichten weiß er immer eine Anzahl, wenn er von seinen Ausgängen ins Lazarett zurückkommt, doch erzählt er sie ausschließlich den Damen und stets mit der Bitte, sie doch ja für sich zu behalten — er wolle niemand „neidig“ machen. Dabei streicht er sich seinen langen, schwarzen Schnurrbart und sichert vor sich hin.

Am allerliebsten freilich hört er . . . Kindermärchen, die zuweilen vorgelesen werden. Die prägen sich ihm ganz wunderbar ein, und er gebraucht Sätze und Wendungen daraus noch tagelang in seinen Gesprächen und vor allem in seinen — Briefen.

Mein Freund Gottlieb Schnuppe „schreibt“ nämlich für sein Leben gern Briefe. Man sollte es nicht glauben, aber es ist wirklich so. Das mit dem Schreiben ist natürlich (da er eben nicht schreiben kann!) nicht wörtlich zu nehmen, aber er diktiert seine Episteln . . . Und er diktiert glänzend und jedem, den er nur dazu haben kann. Ob es ein Arzt ist oder ein verwundeter Offizier, eine Schwester oder eine Helferin, das ist ihm durchaus gleichgültig. Weiß er doch, daß keiner seine Bitte ablehnen wird, ohne freilich zu ahnen, daß den eigentlichen Schreibern die Aufzeichnung der Äußerungen Schnuppes immer Vergnügen bereitet. Ja, die anderen Anwesenden schreiben sogar eifrig mit, soweit sie ihre rechte Hand gebrauchen können, um die Briefe dann allen vorzulesen, die nicht dabei waren.



Gottlieb Schnuppe aber sitzt auf seinem Bett, blättert ungeründliche Seiten und diktiert:

„Gott zum Gruß, edle Frau Schnuppe!

Ich bitte mich aus, daß Du die Mausfallen nach wo im Keller sind, daß sie man nicht rosten bei dieser Bitterung. Mich geht es noch immer wie die Maus. Speß, und ich wünsche, edle Frau, Ihr könntet Herrn Gemahl sehn in seiner purpurnen Pracht. Möchtest Du Dir platt setzen, dumme Trine. Gaudium meinen lieben Professor nicht zu viel, daß rat ich (Professor nennt er seinen zehnjährigen Jungen, wie so schön schreiben kann.) Gott zum Gruß, viele Grüße

Dein treuer Gatte

Wenn er zu Ende ist, läßt er sich das Brieflein lesen und schmunzelt, wenn alles so dasteht, wie er's hat. Änderungen erlaubt er nur in der Orthographie niemals in seiner Ausdrucksweise. Einer jungen Dame die seinen Stil verbessern wollte, hat er gründlich Meinung gesagt.

Jeden Tag diktiert er mindestens einen Brief, und er es für seine Ehrenpflicht hält, allen, die im Lazarett vorgetragen haben, seinen persönlichen Dank auszusprechen. So hat gewiß jeder der Künstler und jede der Künstlerinnen ein Schreiben von ihm.

„Nee, wie Sie den Ton rausbringen auf Ihrem mein lieber G.“ — so drückt er einem berühmten Vorgesetzten seine huldvolle Anerkennung aus — „daß versteh ich nicht. Ich grübeliere und grübeliere darüber, aber ich bringe es nicht raus . . .“

Sie sind bis jetzt noch nicht gekommen. Aber er hat durch eine Helferin erfahren, daß er mir was Schönes schreiben sollte. Ich hätte schon was.

Seitdem warte ich auf den Brief. Der Dufelsack hat auch noch nicht einget.

Vorige Woche habe ich nun meinen Freund Schnuppe auf Urlaub

zu Hause geschickt. Leider habe ich ihn vorher nicht zu

bekommen. Aber er hat durch eine Helferin erfahren, daß er mir was Schönes schreiben sollte. Ich hätte schon was.

Seitdem warte ich auf den Brief. Der Dufelsack hat auch noch nicht einget.

Vorige Woche habe ich nun meinen Freund Schnuppe auf Urlaub

zu Hause geschickt. Leider habe ich ihn vorher nicht zu

bekommen. Aber er hat durch eine Helferin erfahren, daß er mir was Schönes schreiben sollte. Ich hätte schon was.

Seitdem warte ich auf den Brief. Der Dufelsack hat auch noch nicht einget.

Vorige Woche habe ich nun meinen Freund Schnuppe auf Urlaub

zu Hause geschickt. Leider habe ich ihn vorher nicht zu

bekommen. Aber er hat durch eine Helferin erfahren, daß er mir was Schönes schreiben sollte. Ich hätte schon was.

Seitdem warte ich auf den Brief. Der Dufelsack hat auch noch nicht einget.

Vorige Woche habe ich nun meinen Freund Schnuppe auf Urlaub

Die bequeme Frau.

Von S. Jarzebecki.

Aus Liebe hat er sie gewählt,
Sie kochte gut, war angenehm.
Nur eins hat immer ihn gequält,
Die Frau war ungemein bequem.

Sie ging nicht mit auf Landpartie,
Sie schlief nach Tisch gern stundenlang;
Sie wechselte Besuche nie
Und haßte bitter jeden Zwang.

Da ging der Mann alleine aus,
Blieb hie und da bis Nachts beim Bier.
Und einstmals kam er gar nach Haus
Im Morgengrauen erst um vier.

Sie wachte auf und schalt ihn rauh,
Ob er des Trinkens sich nicht schäm'.
Da fand er die bequeme Frau
Auf einmal gräßlich — unbequem.

Die Eisbrücke.

Wenn es sich um eilige Truppenübergänge handelt, dann ist der erfundenste militärische Geist auf jedes nur mögliche Mittel fähig, um Hindernisse zu beseitigen. Erweist sich das Eis eines Flußlaufes zu schwach, um größere Truppen zu tragen, dann muß das Eis verstärkt werden. Das geschieht bei künstlichen Eislaufplätzen geschieht, durch den mit Wasser geschehen, das bei starkem Frost sofort angefroren ist. Das Verfahren ist aber recht umständlich, man hat es angestellt, Stroh mit Schnee zu einer festen Masse anzustampfen und das dünne Eis zu bedecken, darüber dann Wasser zum Strahl zu gießen. Ist der Frost eingetretten, so bildet sich eine harte Decke, die auf dem Eisuntergrund anliegt, die Stärke des Eises verdoppelt werden kann. Ist dann möglich, auf einer solchen auch schwere Artillerie über einen Fluß zu schaffen.

Aus der guten alten Zeit.



Bürgerwehrsoldat: „Melde gehorsamst, daß Druppen kommen.“

Bürgerwehrgeneral: „Waaas für welche?“

Bürgerwehrsoldat: „Rägen-Druppen Herre Gennrol.“

Offiziersabzeichen.

Der preussischen Armee sind die Offiziersabzeichen jungen Datums. Der Unterschied der Offiziere von den Unteroffizieren zeigte sich mehr in Außerlichkeiten als in direkten Abzeichen. Unter den Kurfürsten trugen die Offiziere verschiedene Abzeichen: der Hut war mit einer Feder besetzt, während die Unteroffiziere nur eine weiße Vorte trugen. Innerhalb des Offizierkorps bediente sich zur Neuorganisation der preussischen Armee im Jahre 1808 keine eigentlichen Rangabzeichen: nur die Generale trugen die Kuckuckstrenne den bekannten Federbesatz, die Plumeau. Die Befreiungskriege legten erst wurden für die einzelnen Chargen eingeführt: die Epauletten 1812, 1832 die Sterne und seit 1866 die Achselstücke.

Eine Kriegsanleihe im Altertum.

In den Jahren wurde bei den deutschen Ausgrabungen eine Steintafel gefunden, die einen Vertrag über die Stadt Milet bei den Bürgern der benachbarten Stadt Knidos enthält. Die Urkunde stammt aus dem Jahre 283 v. Chr., als Milet die zweite Rate der Kriegsanleihe bezahlen mußte, die ihr von dem griechischen

Feldherrn Pythiarchos auferlegt worden war. Da die Bürger von Milet die erforderliche Summe aus eigenen Mitteln nicht aufzubringen vermochten, so wandte sich die Stadtverwaltung an das nahe Knidos und bat um ein Darlehen, zu dessen Sicherung sie 75 wohlhabende Einwohner als Bürgen stellte. Knidos nahm das Anleihegesuch von Milet wohlwollend auf und erließ einen Aufruf an die Bewohner der Stadt, die gewünschten Gelder an Milet zu leihen; sie selbst erklärte, die Garantie für die Rückzahlung übernehmen zu wollen. Die Summe, um die es sich dabei handelte etwa 60 000 Mark, ist nach den heutigen Verhältnissen lächerlich gering, und die Bedingungen, zu denen die Anleihe aus gegeben wurde, waren derart, daß sie sich mit Anleihebedingungen unserer Tage nicht vergleichen lassen. Auf den Personalkredit der 75 Bürgen als einzige Sicherheit erhielt Milet 18 000 Drachmen für ein Jahr völlig zinsenlos und den Rest von 55 000 Drachmen zu dem für damalige Verhältnisse außerordentlich geringen Zinsfuß von sechs Prozent. Unter der Urkunde, die den Abschluß der Anleihe enthält, stehen zunächst die Namen der 75 Bürgen, darunter die Namen der Bewohner von Knidos, die das Geld verleihen, nebst Angabe der Summe, die jeder einzelne gibt, und zum Schluß die Namen jener fünf Bürger, die sich bereit erklärten, Milet die Summe von 18 000 Drachmen zinsenlos für ein Jahr zu überlassen.

Anekdoten.

Der General von ** hatte, obgleich er immer geschlagen worden war, sich doch in seinem Posten behauptet und nach und nach ansehnliche Auszeichnungen erhalten. — An einem Neujahrstage bekam er mit der Post eine Kiste. Als sie geöffnet wurde, um zu sehen, was darin sei, fand man in ihr eine Trommel, und auf dem oberen Felle stand: Zu nichts nützlich, als geschlagen zu werden.

Wissenswertes.

Napoleon ist nur einmal verwundet worden, und zwar durch den Lanzenstich eines englischen Matrosen.

Es soll mehr als 270 verschiedene Sorten von Ungarwein geben.

Wie der Honved-Tierarzt Roman berichtete, tötete einmal ein einziges Schrapnellgeschloß 27 Pferde.

Rätsel-Ecke

Aufgabe.

Die Buchstaben in vorstehendem Quadrat sind so zu ordnen, daß sowohl die waagerechten wie auch die senkrechten Reihen bezeichnen:

1. einen Nebenfluß
2. einen Nebenfluß der
3. einen Nebenfluß der
4. einen weiblichen

Rätsel.

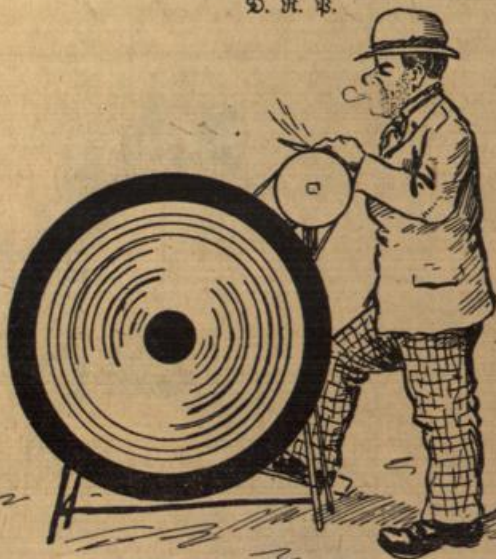
stehend glänzend hell,
dann lösch ich schnell
mich.

du es glauben schier —
End' und Anfang mit
ich.

Das Rätsel:

Optisches Scherzbild.

D. R. P.



Man vollführe mit dem Bild vor dem Auge drehende Bewegungen, dann wird die Triebsscheibe zu rotieren beginnen.

Gegensatzrätsel.

Feuer, Morgen, Zenith, Prosa, Flut,
Schimmel, Gewinn, Westen, Faler,
Teufel, Wahrheit.

Zu jedem dieser Wörter ist ein anderes zu finden, das dazu den Gegensatz ausdrückt. Die Anfangsbuchstaben der richtig gefundenen Wörter nennen eine Jugendbewegung.

Wortbildung.

a e e i l n n n p s v y

Aus obigen Buchstaben ist ein zwölfstelliges Wort zu bilden, welches einen Staat in Nordamerika bezeichnet.

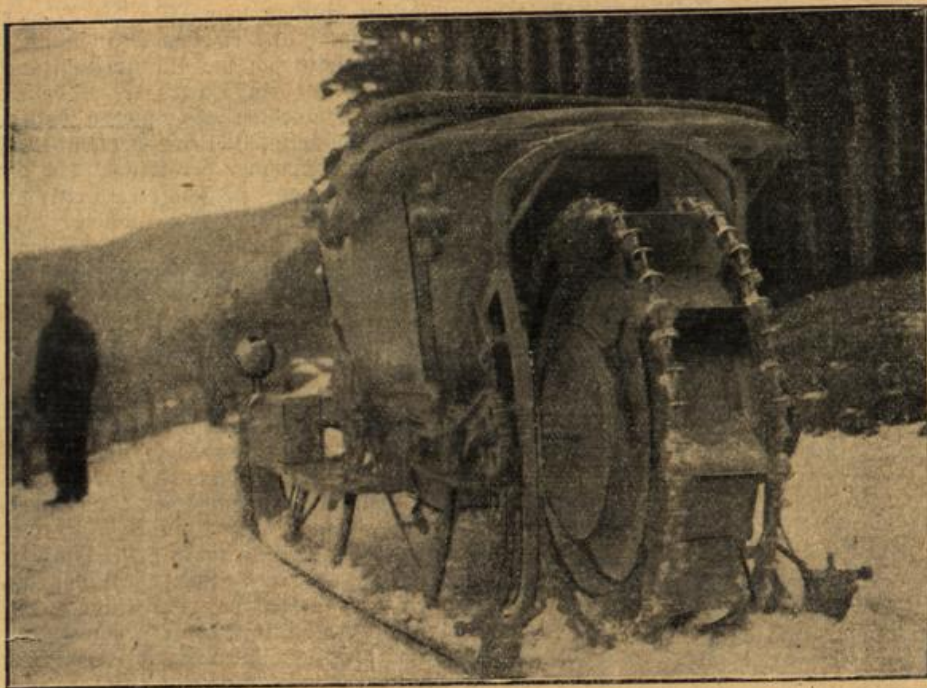
Das Wort:

Ersatzaufgabe.

A a . . . l e . . . h . . . r .

Die Punkte sind durch Buchstaben zu ersetzen, so daß ein bekanntes zwölfstelliges Wort entsteht.

Das Wort:



Ein österreich-ungarischer Motorschlitten,
der schon der Armee bei den schweren Gebirgskämpfen gute Dienste geleistet hat.



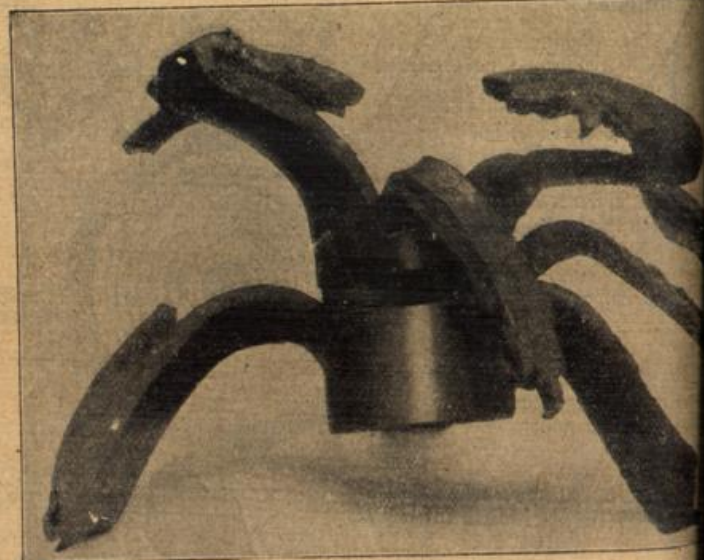
Sibirische Soldaten beim Nationaltanz hinter der Front. Zu den Klängen der Ziehharmonika, dem heimatischen Instrumente, tanzt der Sibirier die Tänze seines Landes. Im Staub der Landstraße, die schweren Stiefel an den Füßen und den gar nicht leichten Rucksack auf dem Rücken, bewegt er sich in den eigenartigen Rhythmen des russischen Nationaltanzes.



Ein Soldat
österreichischer
Fräule
Selen
als
Nadeln
in der
schen
Mann
dron
leugn
Grün
t. l.
ange
Dah
lein
was
bewe
den
die



Der französische General Manoury,
der zum Nachfolger Gallienis ernannte neue Militär-
Conveneur von Paris.



Explodierte französische 7,5 Granate.